

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische

Kirchen-Beitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzelle,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

**Ueber die katholische Volksver-
armung und protestantische
Volksbeglückung.**

Wenn man die protestantischen Propagandisten hört, so hat die katholische Religion die Völker nicht nur verunsittlicht, verdummt, verknechtet, sondern auch verarmt. Dieselben werden nicht müde, den Wohlstand und Reichthum der protestantischen Länder in rosenfarbenem Lichte und die Armuth und das Elend der katholischen im schwärzesten Schatten zu schildern, allerlei statistische Berechnungen und Vergleichen zum Nachtheil der Letztern anzustellen und die ganze Schuld des angeblichen materiellen Rückstandes auf Rechnung der katholischen Religion zu setzen.

Unparteiische Beurtheiler würden sich vor Allem die Frage aufwerfen, ob die protestantischen Völker in der Wirklichkeit oder nur im Scheine reicher seien? Ob dieselben, wenn in Wirklichkeit reicher, deswegen auch glücklicher seien? Ob, wenn die Protestanten wirklich in materieller Beziehung reicher und glücklicher wären, ihre Religion daran Schuld sei und ob irdischer Reichthum und irdisches Glück überhaupt das Ziel und Ende des vernünftigen Menschen bilde?

Statt diese und ähnliche Fragen unparteiisch zu erörtern, stellen die Propagandisten einfach den Satz auf: „Wir Protestanten sind reicher als die Katholiken, also ist unsere Religion die bessere und die katholische die schlechtere.“

Gerade so hat in neuerer Zeit einer der ersten Wortführer dieser Propagandisten Pastor Napoleon Roussel geurtheilt in seinem zweibändigen Buch: „Die katholischen und protestan-

„tischen Bevölkerungen unter
„der dreifachen Beziehung des
„Wohlstandes, der Aufklärung
„und der Sittlichkeit mit ein-
„ander verglichen.“ — Wir könnten
zwar dieses ganze Machwerk, sagt Segur,
einfach durch die Frage niederschlagen,
„ob Christus, die Apostel und
„die ersten Christen reich gewe-
„sen seien und ob denn der
„Zweck des Christenthums im
„Reiche dieser Welt bestehe?“
Allein wir ziehen vor, etwas einläßlicher
in die Sache einzutreten und hier das
Urtheil eines protestantenfreundlichen
Schriftstellers über Pastor Roussels Schrift
anzuführen; damit ist der Stab nicht
nur über dieses Buch, sondern auch über
all das Geschrei bezüglich der katholischen
Völkerverarmung gebrochen.

„Wir hatten dieses Buch (sagt J. Le-
„moine in den Debats) geöffnet, mit
„dem Wunsche, von demselben so viel
„Gutes als möglich sagen zu können.
„Aber selbst mit dem besten Willen von
„der Welt ist es uns unmöglich, dasselbe
„als ein gutes Buch und als eine gute
„Handlung zu betrachten. Pastor Roussel
„hat uns ein Werk geliefert, dessen letz-
„tes Wort der gefühlloseste, grausamste,
„verzweiflungsvollste Materialismus ist.
„Wahrhaft! wenn ein Diener des Evan-
„geliums der Welt keine bessere Moral
„anzubieten weiß; wenn ein Protestant
„oder Katholik nicht einmal aus der Ge-
„sellschaft eine bessere Belehrung zu ziehen
„vermag; dann freilich bleibt dem Men-
„schen nichts anderes zu thun übrig, als
„gut essen und trinken, gesund sein und
„vor Allem gute Geschäfte zu machen,
„weil doch der Reichste der tugendhafteste
„ist! Wahrlich so etwas zu lesen macht
„Herzweh.

„Hr. Roussel hat die Absicht gehabt,
„die protestantischen und katholischen Be-
„völkerungen in Beziehung auf Wohlstand,
„Aufklärung und Sittlichkeit mit einander
„zu vergleichen. Die Sittlichkeit,
„welcher zweifelsohne der Vorrang ge-
„bührt, nimmt aber, wie man sieht, nur
„den letzten Platz ein; während wie
„auf dem Titel, so auch im ganzen Werke
„selbst, der Wohlstand als Haupt-
„sache sich im Vordergrunde spreizt und
„bläht.

„Hr. Roussel zeigt in zwei Bänden
„mit einem großen Aufwande von Zahlen,
„daß die Protestanten auf dieser Welt
„glücklicher sind, als die Katholiken, daß
„sie mehr Renten, mehr Aktien in in-
„dustriellen Spekulationen, mehr silberne
„Bestecke und mehr Hemden und Stiefel
„haben.

„Bis jetzt hatten wir geglaubt, am
„Tage des Weltgerichts würde Gott auf
„die eine Seite die Guten, auf die an-
„dere die Bösen stellen; aber nach dem
„System J. Roussels zerfällt die Mensch-
„heit in zwei ganz andere Kategorien,
„nämlich in die der Fetten und der
„Magern. Gott wird nicht mehr Her-
„zen und Nieren, sondern Geldsack
„und Magen prüfen.

„Man muß sehen, mit welcher Freude
„J. Roussel die Rechnungen aller katho-
„lischen und protestantischen Länder auf-
„fährt und zusammenstellt! Es ist eine
„wahre doppelte Buchführung. — So
„z. B. läßt er das katholische Irland
„neben dem protestantischen Eng- und
„Schottland folgende traurige Figur spie-
„len. Aus Irland bringt er zuerst
„das Vermögens-Inventar einer Pfarrei
„von 4000 Einwohnern, Alle Katholiken,
„wie er sorgfältig beifügt. Diese 4000
„Katholiken besitzen zusammen: einen

„Karren, einen Pflug, sechszehn Eggen,
 „acht Männer- und zwei Weiber-Sättel,
 „sieben Eßgabeln, dreiundneunzig Stühle,
 „zweihundertdreißig Tabourets, sie-
 „benundzwanzig Gänse, drei Truthennen,
 „zwei Matrazen, acht Strohsäcke, acht
 „kupferne Kerzenstöcke, drei Uhren, eine
 „Schule, einen Priester, keine Hüte, keine
 „Wanduhren, keine Stiefel, keine Nü-
 „ben zc.

„So geht es ganze Seiten hindurch
 „fort und nachdem er diese Art Spital-
 „visite vollendet, setzt er voll Triumph
 „über den Kanal und findet dann in dem
 „protestantischen Schottland nichts als
 „Wohlstand, Reichthum und Ueberfluß.*)

„Wie die Leute, welche die Gelsucht
 „haben, alles gelb sehen, so sieht J.
 „Moussel in allen gehässigen Erscheinungen
 „nichts als Katholizismus und wieder
 „Katholizismus. So gibt er zum Bei-
 „spiel ferner die Beschreibung eines
 „Kampfes in Irland zum besten; die
 „Kämpfer zerfleischen sich gegenseitig, die
 „Zeugen waschen sie mit Weinessig, geben
 „ihnen Branntwein zu trinken, kurz es
 „fehlt nichts von allem dem, was zu solchen
 „Kämpfen gehört.

„Aber wißt ihr, worin das große
 „Aergerniß besteht? — Darin, daß die
 „Irländer mit Peitschen statt mit
 „Fäusten, wie die edeln einge-
 „übten Boger in England kämpfen.
 „Und J. Moussel zitiert in allem Ernste
 „dieses Beispiel als einen Beweis von
 „der Noth und Armuth der katho-
 „lischen Irländer. Welch' ein Abstand
 „von jenen edeln protestantischen
 „Bogern und ihren wahrscheinlich durch
 „den Glauben eingegebenen bewunderns-
 „werthen Faustschlägen! Laßt zwei Boger
 „mit einander handgemein werden, einen
 „Katholiken und einen Protestanten und
 „man wird sie sogleich an der Energie
 „ihrer Schläge von einander unterscheiden.
 „Wahrlich ein neues Kriterium der Wahr-
 „heit, an welches wir bis jetzt nicht ge-
 „dacht haben.“ (Fortf. folgt.)

*) Es steht einem Protestanten wohl an,
 dem unglücklichen Irland seine heutige Armuth
 vorzuwerfen. Was ist er denn anders als der
 Räuber, der das unglückliche Opfer verspottet,
 das er ausgeplündert hat?

Rundschau über die kirchlichen Blätter der katholischen Schweiz.

(Mitgetheilt.)

Wenn wir bei heranrückendem Jahres-
 ende auf die Thätigkeit der periodischen
 kirchlichen Schweizerpresse zurückschauen,
 so dürfen wir wohl mit Recht sagen: sie
 hat ihre Pflicht redlich gethan.

1) Der ‚Schweizerischen Kir-
 chenzeitung‘ Lob zu spenden, würde
 hierorts aus der Feder ihres Freundes
 und Korrespondenten als Unbescheidenheit
 gelten; ich beschränke mich daher darauf,
 zu konstatiren, daß sie durch eine Reihe
 ebenso gediegener als praktischer Leitarti-
 kel, sowie durch mannigfaltige anregende
 Mittheilungen und Notizen aus dem rei-
 chen Gebiet des kirchlichen Lebens ihren
 Lesern lieb geworden ist und des Guten
 viel gewirkt hat. Möge der Kirchenzei-
 tung, als dem Organ der praktischen
 Kirchen-Interessen die wohlverdiente Ver-
 breitung im reichsten Maß zu Theil
 werden.*)

2) Die ‚Christliche Abendruhe,‘
 dieser Benjamin unter unsern kirchlichen
 Blättern, scheint sich nicht übel zu befin-
 den. Wenigstens aus den langen Reihen
 der scharfsinnigen Reduskünstler zu schlie-
 ßen, deren Namen jeweilen publizirt wer-
 den, hat das trauliche und erbauliche
 Blatt viele Gönner. Nicht bloß Pfarrer
 und Kapläne, selbst Studenten, Professoren
 und Doktoren mit und ohne Hut,
 Gelehrte und Angelehrte haben an der
 ‚Abendruhe‘ ihr Vergnügen. Es ist sich
 auch nicht zu verwundern, namentlich seit-
 dem der Benjamin sein früheres Werk-
 tagskleid (wir meinen die Illustrationen)
 weggelegt hat und jeden Sonnabend in
 schmuckem Sonntagsgewand sich präsentirt.

3) Die ‚Katholischen Schweizer-
 blätter für Wissenschaft und
 Kunst‘ gleichen dem gereiften Jüngling,
 welcher muthig einem hohen edlen Ziel
 entgegensteht und durch keinerlei Schwierig-
 keit sich zurückschrecken läßt. — Ein spe-
 zielles Organ für Wissenschaft und Kunst
 in der katholischen Schweiz ist unabweis-

*) Wir danken dem Hrn. Verfasser für die
 freundliche Beurtheilung und werden uns be-
 streben, uns derselben würdig zu machen. D. R.

liches Bedürfniß. Aus den verschiedenen
 Zweigen katholischer Wissenschaft und
 Kunst ist so Manches zu besprechen, was
 einerseits für die Spalten der Kirchenzei-
 tung zu umfangreich, andererseits für ein
 selbstständiges Werk nicht geeignet ist.
 Für solche Arbeiten ist eine Monatschrift
 das willkommene Auskunftsmittel. — Zu-
 dem wirkt das Erscheinen einer wissen-
 schaftlichen Zeitschrift anregend, indem es
 zu kleinern literarischen Versuchen einla-
 det, welche Versuche nicht selten den
 Fruchtkeim zu tüchtigen Werken bilden.
 Manches schöne Talent bleibt nur def-
 halb brach liegen, weil ihm der Anstoß
 und die Gelegenheit zur Uebung abgeht.
 Darin besteht eben ein Hauptverdienst
 periodischer Blätter, daß sie ein Tummel-
 platz der geistigen Kräfte sind.

Ebeneshalb ist es aber auch eine Eh-
 rensache der gebildeten Katholiken der
 Schweiz, vorab der Hochw. Geistlichkeit,
 durch thatkräftige Unterstützung den Fort-
 bestand der ‚Schweizerblätter‘ zu sichern.
 Es ist offenkundig, daß diese Blätter seit
 ihrem sechsjährigen Dasein einen schweren
 Stand hatten und beständig zwischen Le-
 ben und Sterben schwebten. Wie könnte
 es anders sein, da sie meistens nur zirkel-
 weise gehalten werden? Laut einer Be-
 merkung des ‚literarischen Handweisers‘
 leiden sogar die historisch-politischen Blät-
 ter durch das Halten in Lesezirkeln emp-
 findlichen Schaden, ungeachtet sie 1500
 Abonnenten zählen. Hiernach muß man
 sich wundern, daß die ‚Schweizerblätter,‘
 welche im Ausland wenig Absatz finden,
 und in unserm kleinen Lande fast nur von
 Geistlichen und auch von diesen meist zir-
 kelweise gehalten werden, bisanhin ihre
 Existenz fristen konnten. Dies war einzig
 möglich durch die hingebende Aufopferung
 der Redaktion und ihrer Mitarbeiter, zu-
 mal die Mitglieder der „wissenschaftlichen
 Gesellschaft“ niemals mit Geldbeiträgen
 belästigt wurden, vielmehr die Vergünsti-
 gung eines geringern Abonnementsbetrags
 genießen. — Dessenungeachtet haben
 die ‚Schweizerblätter‘ ohne Preiserhöhung
 seit Beginn dieses Jahres eine willkom-
 mene Erweiterung erhalten, indem jedem
 Monatsheft noch ein besonderer Bogen
 über christliche Kunst beigegeben wurde.
 Eine solche uneigennütige Thätigkeit

für Wissenschaft und Kunst verdient nicht bloß alle Anerkennung, sondern auch thatkräftige Unterstützung. Nach den Verhandlungen der Jahresversammlung zu schließen, werden die 'Schweizerblätter,' welche bisher Tüchtiges leisteten, mit vermehrter Anstrengung der Kräfte in Zukunft noch Besseres zu leisten suchen. Möge ihnen von Seite des Klerus und der gebildeten Laien der katholischen Schweiz eine solche Theilnahme zugewendet werden, daß sie frei von drückenden Sorgen, fröhlich für Hebung der Wissenschaft und Kunst fortwirken können.

Am Schluß unserer Rundschau über die kirchliche Presse machen wir noch mit Vergnügen auf das harmonische Verhältniß der genannten drei Blätter aufmerksam. Keines tritt dem andern störend in den Weg; eines reicht dem andern die Hand. „Katholische Wissenschaft und Kunst,“ — „kirchliches Leben und Wirken,“ — „religiöse Erbauung und Erheiterung“ wirken zusammen, um die edelsten Bedürfnisse des Katholiken, — soweit es durch Zeitschriften geschehen kann, — zu befriedigen.

„Das große Gebet der drei Schweizerischen Urkantone.“ *)

(Correspondenz aus Schwyz.)

Unter diesem Titel ist mir letzter Tage eine Schrift (von Prof. Deligisch) zu Gesicht gekommen, die mir beim ersten Anblicke, noch mehr beim Durchlesen auffiel. Was hat wohl ein protestantischer Professor mit unserm „großen Gebete“ zu thun? Welches Interesse hat er wohl bei seiner Herausgabe? Hr. Deligisch schützt vor Allem ein wissenschaftlich-historisches Interesse vor. Es thut ihm wohl, durch selbes in das gemüthliche, tief sinnige Mittelalter zurückgeführt zu werden, wo vermittelst des Gebetes mit eingeschalteten Glaubenswahrheiten, die Gläubigen in die Geschichte und in die Geheimnisse der Religion eingeführt wurden. Das Original, das ihm vorlag, ist im Jahre 1575 auf Pergament geschrieben und es hat für ihn um so mehr Interesse, da es seinem Inhalte nach „vorreformatorisch, keinen Anflug von gegnerischen Tendenzen hat.“

*) Herausgegeben von Professor Deligisch in Erlangen. (Leipzig, Dörfling und Franke.)

Darum weicht Herausgeber diese Schrift seinem ehemaligen Lehrer Dr. Nobbe in Leipzig, einem „Nachkommen des Gottesmannes Luther,“ der mit der reformatorischen Kirche die altkatholischen Fundamente liebt, auf denen sie sich „nach weggeräumtem Schutte“ (!) aufgebaut.

Hätte der Herausgeber das Gebet gegeben, wie es ist, in seiner altdeutschen Form und in seinem tiefkatholischen Inhalte, — ohne reformirte Randlossen, — wir hätten uns über diese Ausgabe nur freuen können, da der älteste Text zur Kenntniß vieler gekommen wäre.

Fast wollte uns darum scheinen, es sei nicht sowohl wissenschaftlich-historisches, als vielmehr polemisches Interesse im Spiele, das den Erlanger Professoren zur Herausgabe bewog. Er rühmt zwar das schöne Gebet, „welches Palladium der Urkantone heißen kann,“ dabei kommt aber der, Seite 4 von den Reformatoren „weggeräumte Schutte“ in sonderbarem Widerspruch mit diesem Lobe, denn eben dieses Gebet enthält viel solchen „Schuttes“ in seiner Lehre von der hl. Messe, Altarsakrament, Fegfeuer, Anrufung der Heiligen u. s. w.

Und wenn der Herausgeber bedauert, daß die Ausgabe von 1777 das Gebet in Form und Inhalt zu stark modernisirt und namentlich das Dramatische in abwechselndem Stehen, Sitzen und Knien beseitigt, so ist ja aber das Knien des „Schuttes“ anrühlig, den die Reformatoren beseitigt, mithin von Hrn. Deligisch nicht zu bedauern!

Wenn die häufige Wiederholung des Gebetes des Herrn „das evangelische Bewußtsein ablöth,“ so mag das ewig sich erneuende Dreimal Heilig des großen Gebetes im Himmel vielleicht auch noch Manchen abstoßen. Daß aber ein Professor der Exegese nicht begreifen kann, daß man im 19ten Jahrhunderte die Heiligen noch um ihre Fürbitte anruft, begreifen wir an Hrn. Deligisch auch nicht. — Die hl. Schrift, zu deren Erklärung er berufen, sollte ihm sagen, „daß das anhaltende Gebet des Gerechten“ hier und jenseits viel bei Gott vermag.

Ihm sollte auch die Lehre „des langwierigen Tridentinums“ bekannt sein,

nach welcher die Anrufung der Heiligen nicht absolut nothwendig, wohl aber „nützlich und heilsam“ ist. — Wenn Hr. Deligisch mit seinen Glaubensgenossen die Heiligen Gottes wohl ehren, wenn ihnen Kirchen und Schulen, den Heiligen geweiht, gefallen, so wünschten wir nur, daß dieses Gefallen nicht so handgreiflich würde, wie in letzter Zeit bei Rheinau's Kirche und Schule.

Zur Beruhigung „wegen zu viel Kosten“ können wir noch berichtend mittheilen, daß die Wallfahrt noch alljährlich zu Bruder Klaus gehalten und das „große Gebet“ in der Fastenzeit in der Pfarrkirche zu Schwyz verrichtet wird.

Noch die Frage: Wie ist Herr Deligisch zu dieser nach Fasbinds Geschichte ältesten Urkunde über das Große Gebet gekommen? Herausgeber erzählt es selbst in glatter Sprache auf naive Weise. Fragliche Urkunde auf Pergament, „für die jetzige Generation werthlos geworden,“ lag in der Sakristie der Pfarrkirche von Morschach und da kam Herr Alterthumsforscher Kyd von Brunnen, sah dieß Prachtwerk und tauschte es der Morschacher Behörde „für eine auf Leinwand gezogene lakirte Wandkarte der Schweiz“ ein. Der Handel war auf einer Seite fertig. Da kam Herr Professor von Erlangen, benützte das Original zu besagtem Zwecke, wünscht dafür Hrn. Kyd „einen Sonnenblick dankbarer Anerkennung.“ Sollte es aber wahr sein, daß die Urkunde von 1575, „das Palladium der drei Urkantone“ — „in dem eigens dafür angefertigten Wappenkästchen verwahrt,“ — um ein paar Gulden verkauft, nach Erlangen gewandert, so zweifeln wir, ob die Sonne der Anerkennung sobald über den Horizont steigen und das greise Haupt bestrahlen wird.

Die Lehr' von der ganzen Geschichte ist, Traue gewissen Professoren nicht!

Sie fühlen sich überall berufen, als Lehrer der reinen Wahrheit aufzutreten und lachen, wenn Unwissenheit und materielle Gründe ihnen die schönsten Urkunden in die Hände schieben.

Wie im Kanton Tessin die Lehrer und Lehrerinnen gebildet werden.

(Correspondenz aus Tessin.)

Laut einem Bericht über den Lehrkurs, welchen Ignaz Cantu, Bruder des berühmten Historikers, in Bellinz leitete, dürfen wir wenig Gutes für die Zukunft hoffen. Einmal sprach Cantu viel zu oft und mit viel zu großem Enthusiasmus von den neuen Errungenschaften Jungitaliens, vom „König-Ehrenmann,“ Garibaldi und Gesellen und von der Hoffnung, Rom in Bälde dem Papst zu entreißen, so daß bald die Fahne der Einheit Italiens vom Kapitol herab wehen werde. Der Comet von 1859 verkündete die letzte Stunde drückender Tyrannei, und dafür die Erlösung, wie einst der Stern den Weisen die Erlösung des Menschengeschlechtes verkündete. Ein ander Mal rief Cantu den Zöglingen zu: Venedig und Rom gehören der italienischen Regierung, und sind jetzt noch so zu sagen außer dem Hause in fremder Hand; es kommt aber allmählig, denn es gibt Dinge, die nur so kommen — die Stunde, wo sie genommen und dem rechten Eigenthümer zurückgestellt werden. Bedenklich war auch der Ausspruch, es bestehe jetzt, seit Italiens Befreiung, keine Schranke mehr zwischen Italien und der Schweiz und keine Grenze. Es ist gar nicht nöthig, die ohnehin so zugänglichen Ideen von Annexion an Italien im Tessin so zu wecken und zu nähren.

Schlimmer ist, was über Cantu's religiöse Ansichten berichtet wird. So sagte er einmal: Es wollten Einige die Madonna als unbesiegt erklären; wir aber werden nie glauben, daß Jemand in einer so verdorbenen Natur unbesiegt sein könne. Ein andermal spottete er: Es gibt 7 Schmerzen und 7 Freuden Mariä, 7 Engel, 7 Leuchter des hl. Johannes; aber die hat Niemand gezählt. Nach Erwähnung des heil. Gallus, des Schweizerapostels und anderer Heiligen, bemerkt er: Den Namen von Heiligen erhielten sie von Menschen; noch ist aber zu sehen, ob sie ihn auch im Himmel verdienen. Wunder, so rief er eines Tages, geben wir nicht zu, nicht in unserm Glauben, und viel minder noch in der Geschichte.

Gegen Klöster und Klosterleute sprach er mit größter Verachtung, als von Dingen, die etwa in Zeiten des Feudalismus paßten, nicht aber in die Neuzeit. Ueber frühere Lehrmittel und Schulbücher spottete er, als über asketisches Zeug voll Vigotterie und Wunderkram, dagegen ohne alles Instruktive. Die Bibel kam eben so schlecht weg und wirklich lächerlich war die Weise, wie einige der darin erzählten Wunder erklärt werden wollten. „Der Engel der Agar war kein Engel, sondern ein Reisender, der dort vorüberging, denn der alte Poet liebt überall das Figürliche. Sodom und Gomora wurde von einem Vulkan verschlungen. Loth's Weib wurde nicht in eine Salzsäule verwandelt, die Schrift will nur sagen, sie wurde vor Schrecken starr wie ein Stein, doch bleibe es auffallend, daß sie in Salz und nicht vielmehr in Stein oder Marmor verwandelt wurde. Jonas konnte nicht von einem Wallfisch verschlungen werden, weil es ja im Mittelmeer keine Wallfische gibt, sondern wurde gegen einen Fels geworfen, in dessen Höhle er drei Tage lang blieb, bevor er wieder herauskam. Das erinnert an die Erklärung eines deutschen Professors, der meinte, Jonas sei beim Wirthshaus „Zum Wallfisch“ eingekehrt und sei dort geblieben bis ihm das Geld ausging. Samson's Stärke lag nicht in seinen vielen und langen Haaren, sondern — was hierdurch bildlich angedeutet ist, in seinen vielen und langen Soldaten, mit denen er als Anführer die Philister besetzte. Weil er aber Feldherr war, so wurde natürlich, wie es jetzt noch sprachlich ist, der Sieg und die Kraft ihm namentlich zugeschrieben.

Es wird des Weitern bemerkt, daß Hr. Cantu sich ganz besonders um die weiblichen Zöglinge, jedenfalls mehr als um die männlichen interessirte, er sagte das auch offen in seinen Vorträgen. So forderte er auch die zarten Geschöpfe auf, an einem zum Schluß des Lehrkurses veranstalteten Ball fleißig Theil zu nehmen, denn, fügte er bei, Tanz und Ball ist ein Bedürfniß der Muskulatur. Diese Lektion nahm man sich wirklich zu Herzen und nach dem letzten Tag tanzten Lehrer und Lehrerinnen gemüthlich in

einer „trattoria“ bis tief in die Nacht hinein. *)

Pflicht der katholischen Bürger an den politischen Wahlen sich zu betheiligen.

Monsignore Mermilod, Bischof in Genf, hat in einem Hirtenbrief die Genfer Katholiken in folgender Weise an die Erfüllung ihrer Bürgerpflichten ermahnt:

„Die katholischen Bürger dürfen nicht vergessen, daß Theilnahme an den großen Interessen unseres Landes eine Verfündigung wäre und daß es für sie eine ernsthafte Verpflichtung ist, an dem freien Ausdruck des Nationalwillens sich zu betheiligen. Sie sollen also zur Erfüllung ihrer Bürgerpflicht schreiten, nachdem sie vorher dem hl. Mesopfer beigewohnt und die Souveränität Gottes anerkannt und angebetet und denjenigen angerufen haben, welcher die Nationen heilbar macht, welcher der Vater der Völker ist und dem, was die Menschen aufbauen, einzig Bestand geben kann.“

Der Hirtenbrief erinnert dann die Katholiken, daß sie sich mehr als je an das schweizerische Vaterland anschließen sollen, das seine Augen auf Genf gerichtet hat, gerichtet hat auf die Institutionen und Freiheiten, welche es uns garantirt, auf die Gleichheit der Rechte und die für Alle gleiche Gerechtigkeit, auf die sittliche und materielle Wohlfahrt wie die Ehre unsers theuern Genfs. Sie sollen also zu den Wahlen gehen, rechtschaffene, ehrenhafte, fähige Männer wählen, gegenüber keiner Seite eine systematische Feindseligkeit zeigen, aber den unwiderruflichen Entschluß, den großen Prinzipien, welche in einem Volke den Frieden durch das Recht gründen, Geltung zu verschaffen. Diese Pflicht sollen sie mit Ruhe und Würde erfüllen, ihre Anwesenheit auf dem Wahlfeld sei eine Währschaft für die öffentliche Ordnung und ihre friedliche Haltung trage bei, um die Leidenschaften und Aufregungen der Parteien zu besänftigen.

Am Schluß sagt Monsignore Mermilod: „Indem ich die Katholiken auf einige ihrer Pflichten gegen das irdische Vater-

*) Vergl. „Credente cattolico“ Nr. 89.

land anwies, muß ich sie erinnern, daß das Gebet und die treue Erfüllung christlicher Tugenden den Segen Gottes auf Familien und Nationen herabziehen und daß der Beistand unseres anbetungswürdigen Heilandes Jesus Christus der beste Schirm unserer Rechte, die sicherste Obhut unserer Freiheiten und der stärkste Wall unserer nationalen Sicherheit ist."

Dieser Hirtenbrief dürfte auch außerhalb Genf von den Katholiken beherzigt werden.

Der Pfarrer, der Lehrer und die Geige.

(Brief aus Baselland.)

Wie Schule und Kirche oft zusammenwirken, zeigt sich gar erbaulich in einem rauracischen Dorfe, wo die Bürger beide Anstalten respektiren und überhaupt mit wenig Ausnahmen solid genannt werden können. Oft waren Pfarrer und Lehrer beisammen; viel und heftig sprach Hr. Präceptor von der künftigen Bildung der Jugend, von dem guten Beispiel, von der Nothwendigkeit der Religion für das sittliche Leben, von der Wohlfahrt der Gemeinde, bewirkt durch das Zusammenwirken der Schule und Kirche!! Manches wurde planirt und exquirirt und Hr. Pädagog glaubte bereits die innersten Falten des seelsorglichen Herzens klug durchforscht zu haben. Da kam die **Feria secunda Rogationum** und mit diesem Tag die Eröffnung einer Wirthschaft mit Tanz.— Der Pfarrer sah das sehr ungern, mißbilligte öffentlich den Tanz besonders für diese Woche, beklagte sich bitter und warnte gründlich vor dem Besuch. Nachmittags 2 Uhr erklangen die Geigen, die neugierigen Kinder, denen der Tanzboden verboten war, schauten, vom Bittgang heimgekehrt, durch ein Fenster hinein und lispelten einander verwundert auf der Straße zu: „Luget, luget, was het der Pfarrer g'seit und der Lehrer macht den Ersten!“

Das war vor nicht ganz 2 Jahren. Damals mögen Hr. Pädagog ein unbesonnener, etwas flatterhafter Jüngling gewesen sein, der bei jedem Geigenstrich das Bein lutschen mußte, mehr als jeder unserer gemeinen Bauernbursche. Seit her hat Hr. Präceptor Hochzeit u. A. m.

gehabt und ist nun wohlthätiger Hausvater mit Weib und Kind, ob auch mit der Klage über zu geringes Salar, ist mir nicht bekannt. Jetzt wird's an Amtswürde und Mannestakt nicht mehr fehlen, besonders wenn sich Einer überdieß der hohen „Stellung“ eines Unter-Agenten einer schweiz. Brand-Versicherungsgesellschaft bewußt ist? — Neuester Bericht, der mir zugekommen: Bekthün war Kilbi, Tanz in derselben Wirthschaft, der Pfarrer fürchtet mit Grund das Beispiel und „Wüstmachen“ der herkommenden Fremden und mahnt die Jugend ernsthaft ab. Nachmittags 2 Uhr erklangen die Geigen, die neugierigen Kinder schauen durch ein Fenster hinein und lispeln einander verwundert auf der Straße zu: „Luget, luget, was het der Pfarrer g'seit und der Lehrer macht wieder den Ersten!“

Die Moral von der Geschichte:
Thue, Pfarrer, deine Pflicht;
Stüh' dich auf den Lehrer nicht!

Zwei neue Romane.

(Vom Bächtelich.)

Die langen Winterabende sind wieder da und mancher Geistliche und mancher Familienvater dürfte in Fall kommen, der leselustigen Welt einen Rath über Anschaffung neuer belletristischer Bücher zu geben. Wir beeilen uns daher, heute das Erscheinen zweier neuer Romane anzuzeigen, welche empfohlen werden dürfen.

1) **Peregrin** von **Ida Gräfin Gahn-Gahn**. Dieser Roman hat zur Tendenz, den Gehorsam gegen Gott zu lehren. Er stützt sich auf den Satz des hl. Anselm: „Wenn Einer dir sagt: Warte rückwärts, sonst stürzt die ganze Welt in Trümmer, und wenn Gott dir dieß verbietet: so sollst du Gott gehorchen, wenn gleich die ganze Welt in Trümmer stürzt.“ Diese Lehre führt der Roman in einer Erzählung durch, in welcher Protestanten, Apostaten, vornehme Personen, Künstler u. c. in mannigfaltigen Stellungen und Entwicklungen erscheinen und in Irland, Rom, Deutschland und Amerika auftreten.

Die hohe Begabung der Verfasserin, ihre eminent katholische Richtung, ihre wissenschaftliche Gründlichkeit, reiche, leb-

hafte Phantasie und blühende Sprache haben auch in diesem neuesten Werke wieder einen hohen Triumph gefeiert: Peregrin reiht sich ebenbürtig an Maria Regina, Doralice und die zwei Schwestern: Schriften, die man heutzutage nur zu nennen hat, um dieselben in der katholischen Welt zu empfehlen. (Mainz Kirchheim 1864, 2 Bände.)

2) **Capitola** von **H. von Weltheim**.

Ist Peregrin ein ursprünglich deutsches Werk, so tritt uns in Capitola ein Erzeugniß der englischen Litteratur in freier deutscher Bearbeitung entgegen. Capitola ist ein Roman ohne konfessionelle Tendenz, allein durchaus sittlicher, edler Natur. Derselbe enthält eine Erzählung aus Amerika, welche durch ihre Verwicklungen den Geist des Lesers in fortwährender Spannung hält und im Herzen desselben gute Entschlüsse anregt, sei es durch Hervorhebung edler Charaktere, sei es durch Abspiegelung schlechter, wie sie das amerikanische Leben mitbringt. (Mainz Kirchheim 1864, ebenfalls 2 Bände.)

Diese beiden Romane werden in solchen Kreisen, die eine belletrische Litteratur bedürfen, willkommen sein und mit Nutzen gelesen werden; Peregrin ist auch für solche Kreise zu empfehlen, welche konfessioneller religiöser Belehrung bedürfen.

Wochen-Chronik.

Ueber die schweizerische Nuntiatur, die Abreise und Ankunft der päpstlichen Geschäftsträger Monsignor Bovieri und Bianchi u. c. bringen die Zeitungen allerlei Klatsch, und selbst kirchlich gesinnte Blätter geben sich her, ihren Lesern heute solche Klatschereien aufzutischen, die sie dann Morgens wieder als unrichtig zu widerrufen haben. Wir ersuchen diese Redaktionen, in der Aufnahme solcher Artikel umsichtiger zu sein.

— In einer konservativen Zeitung wird die Ansicht geäußert, „daß die Nuntiatur nach Bern transferirt werden möchte.“ Eine solche Translation könnte vielleicht einigen Politikern schmeicheln; allein die kathol. Geistlichkeit und das Volk würde entschieden damit unzufrieden sein und wir müssen es bedauern, daß ein

konservatives Blatt dieselben in diesem Momente anregen mag. *)

Solothurn. Als Sr. Gn. Bischof Eugen die Theilnahme des Publikums für Polen ansprach, da ärndete er Lob in der freisinnigen Presse; jetzt da er diese Theilnahme auch für den hl. Vater anspricht, speit die gleiche Presse Feuer. Und doch sollte diese Presse wissen, daß sowohl der Polen- als der St. Peters-Pfennig ein Protest gegen die Annexions-Gelüste und somit ein Opfer ist, das wir Schweizer im Grunde für unsere eigene Unabhängigkeit bringen.

Uebrigens bemerkt das 'Neue Tagbl.' sehr richtig: „Man konnte wohl erwarten, daß die Rosenkrone, welche vor anderthalb Jahren durch die liberale Schweizerpresse um das Haupt des Bischofs Eugenius Lachat gewunden wurde, sich schnell genug in eine Dornenkrone verwandeln werde. Heute schon richtet sich das Wuthgeheul der radikalen Presse gegen ihn.“

Luzern. Die Professoren der Theologie sollen davon, daß jüngst wieder ein Weltlicher zum Professor am Gymnasium erwählt worden, Veranlassung genommen haben, dem Erziehungsrathe zu eröffnen, daß auf solche Weise ihnen nicht mehr möglich werde, den geistlichen Bedürfnissen in der Jesuitenkirche wie bisher nachzukommen. (Ein ähnliches Resultat hat sich auch in Solothurn gezeigt, wo die Seelsorge in der Kollegienkirche ehemals von den Bewohnern Solothurns so gesucht war.)

— (Brief. vom 24. Nov.) Der neue Nuntius Msgr. Bianchi ist gestern Abend in Luzern angekommen, er ging von Rom über Genf, besuchte den Hochwst. Bischof Mermillod. Msgr. Bovieri war seit Dienstag in Schwyz, nahm daselbst Abschied; die ersten Familien von Schwyz begleiteten den edlen und theuren nun scheidenden Gesandten Roms in Galawagen bis nach Brunnen. Der Abschied

*) Wir glauben zu wissen, daß Msgr. Bianchi seine Residenz wieder in Luzern halten wird. In der Sache selbst würde auch uns die Uebersiedlung nach Bern als ein Mißgriff erscheinen. (Die Redaktion.)

war herzlich. Msgr. Bovieri kam gestern nach Luzern zurück und wird in Kürze die Schweiz verlassen.

— Wer zum ersten Male die Kirche von Büron betritt, wird sich sehr unangenehm berührt fühlen, im Gegensatz zu den schönen Bachustempeln drunten an der Straße, das Haus Gottes so vernachlässigt zu finden. Um nur eines zu berühren, so ist der Hochaltar, für dessen würdige Zierde man sonst allwärts alle Pracht und Kunst verwendet, fast eher der nahen Schloßruine, als einem Throne des Allerhöchsten zu vergleichen. Im besten Einklange zu diesem, mit weniger Ausnahme ist das Uebrige. Wo mag es fehlen? Etwa an den Mitteln, die Kosten der so nöthigen Renovirung zu bestreiten? Das Ansehen der ganzen großen Pfarrei und namentlich des Dorfes berechtigt, so berichtet der 'Wahrheitsfreund', nicht zu dieser Annahme.

Ginsiedeln. Am 2. Oktober fand in Amerika zu Terrehaute, Bisthum Vincennes, die Grundsteinlegung zu einer eigenen Kirche für die deutsche Gemeinde statt, welche von Benediktinern aus St. Meinrad (Neu-Ginsiedeln) versehen wird.

Freiburg. Der Bischof von Charlestown (Nordamerika) hat lezhin Freiburg passirt.

Aus der jüdischen Schweiz. Dr. Weder bereitete wieder einmal den St. Gallern eine Ueberraschung. In einem Kommissionsgutachten kommt er zu folgenden Schlußanträgen:

1) Es sei den in der Gemeinde St. Gallen wohnenden Israeliten, als einer israelitischen Religionsgenossenschaft, die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet.

2) Dieser Religionsgenossenschaft stehe namentlich auch die Befugniß zu, für den Religionsunterricht ihrer Jugend und für den Erwerb einer Begräbnißstätte zu sorgen, sowie auch andere außer der Gemeinde St. Gallen niedergelassenen Israeliten als ordentliche oder außerordentliche Mitglieder aufzunehmen.

Italien. (Sonderbare Anschauung eines französischen Ministers über die italienischen

Zustände.) Der Minister Drouyn de Lhuys versicherte jüngst, daß in Italien im Allgemeinen „Fortschritte“ und „gemäßigte Ideen“ zu bemerken seien. Italien macht allerdings „Fortschritte“ im Auflegen neuer Steuern, die fabelhafte Ziffern aufweisen; in Contrahirung von Schulden, die bald drei Milliarden erreichen; in der Unfittlichkeit und Lüderlichkeit *), in Vermehrung der schlechten Häuser; in Zunahme der Duelle und Selbstmorde. Es machen sich „gemäßigte Ideen“ kund; natürlich, die mehr als 50 verbannten Bischöfe, die eingekerkerten Geistlichen, die auf die Straße gesetzten Mönche und Nonnen, die vergedeuteten Kirchengüter sind Früchte dieser Ideen! Gemäßigte Ideen sind die Erschießungen ohne Prozeß, die Deportationen, die Censurierung ganzer Ortschaften etc.

Böhmen. Die Anzahl der inskribirten Studirenden beäuft sich auf 2860; unter diesen waren 2557 Katholiken, 14 Protestanten, 13 nichtunirte Griechen und 276 Juden.

— Am 19. Sept. wurde die auf Kosten des Kaisers Ferdinand ganz stylgemäß und prächtig umgebaute Kirche zu Reichstadt in Böhmen eingeweiht. Kaiser Ferdinand hat bereits 36 Kirchen im Umfange der österreichischen Monarchie erbauen lassen.

Siebenbürgen. Der Hochwst. Bischof Ludwig von Haynald hat binnen 12 Jahren mehr als 300,000 fl. für verschiedene Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und andere Humanitäts-Zwecke gespendet. Noch vor seinem Scheiden gab er 40,000 fl. De. W. zur Errichtung eines Krankenhauses in Karlsburg für arme Kranke

*) Welch „Fortschritte“ Italien auf wissenschaftlichem Boden macht, davon liefert der „Jahreskatalog des öffentlichen Unterrichtes“ eine eklatante Probe. Im verfloffenen Schuljahre nun zählte die Universität Cagliari: 66 Professoren und 69 Studenten; die zu Camerino: 30 Prof. und 49 Studenten; die zu Macerata: 63 Prof. und 37 Studenten; die zu Sassari: 38 Prof. und 39 Studenten; die zu Urbino: 11 Prof. und 8 Studenten. Also auf 5 Universitäten: 208 Prof. und 202 Studenten. Wo offizielle Ziffern eine solche Sprache führen, ist jeder weitere Commentar sehr überflüssig. (Zusatz des Salz. R. Bl.)

ohne Unterschied des Geschlechtes, der Konfession und des Ranges.

Bayern. Die Minoritenkirche in Regensburg, nach dem Dom die bauprächtigste Kirche jener Stadt, bisher als Mauthalle benützt, soll demnächst restaurirt und zur Garnisonkirche eingerichtet werden.

— Mit dem 1. ds. Mts. übernahmen in der St. Peterspfarre zu München barmherzige Schwestern die ambulante Krankenpflege.

Hannover. In Hannover hat die katholische Gemeinde, die vor 200 Jahren kaum 800 Seelen zählte, jetzt nahe an 5000 Mitglieder, einen Pfarrer und drei Kaplanen, zwei Lehrer, in den Mädchenschulen Ursulinerinnen und für die Krankenpflege barmherzige Schwestern. Außer der Pfarrkirche, für deren Restauration der König schon vor einigen Jahren bedeutende Summen bewilligte, ist der Bau einer zweiten Kirche in Aussicht genommen, wozu der verstorbene Graf Stolberg-Söden 12,000 Thl. vermacht hat, und der König den Platz schenkt.

Hessen. Die von den Neuheiden so arg angefeindete Oberin der barmherzigen Schwestern in Mainz, Schwester Adolphe, ist nach Straßburg berufen worden, um dort mehrere Spitäler, die dem Orden übergeben worden sind, einzurichten. Ihre Nachfolgerin in Mainz ist eine Tochter des den Besuchern der ersten Generalversammlungen der kathol. Vereine wohlbekannten sel. Legationsrates Lieber.

Amerika. Es wird bemerkt, daß Präsident Lincoln „sich jederzeit sehr ehrenhaft und achtungsvoll gegen die katholische Hierarchie Amerika's benommen hat.“ „Als vor etwa 2 Jahren der Profoß-Marschall von Wheeling in Westvirginien den dortigen Bischof mit Verhaftung und Wegführung bedrohte, erhielt er vom Präsidenten allfogleich durch den Telegraphen die Weisung, er solle sich in dergleichen Fällen ja niemals unterfangen, katholische Geistliche zu behelligen, es sei denn, daß ihm vom Präsidenten selbst ausdrücklich und persönlich ein bezüglicher Befehl zukäme. Von diesem Tage an hatte die katholische Geistlichkeit vollkommen Ruhe.

Vom Büchertisch.

Das Leben der Kirche, dargestellt in liturgischen Predigten von S. Knoll (Schaffhausen, Hurter). Von dieser Predigtsammlung ist der II. Band erschienen, welcher die heil. Weihnachts- und Ofterzeit in ihren Ceremonien dem christlichen Volke erklärt. Da wir uns beim Erscheinen des I. Bandes (Ceremonien der hl. Messe) bereits günstig über dieses Werk ausgesprochen haben, so wollen wir heute das Wort dem Verfasser, Stadtpfarrer in München, selbst lassen, welcher über den Zweck und Erfolg dieser seiner liturgischen Kanzelreden sich in folgender Weise äußert: „Wenn ich ein liturgisches Thema in der Predigt behandelte, fand ich immer bei meinem Auditorium geneigtes Gehör und ungetheilte Aufmerksamkeit; das Volk begehrt über die Liturgie der Kirche belehrt zu werden und wünscht es sehnlich, über die Bedeutung dieser oder jener Weihe, über diese oder jene Ceremonie den gehörigen Unterricht zu erhalten, es kommt also hier dem Prediger die Wißbegierde der Zuhörer gut zu statten, sie bringen ihm ein wohlzubereitetes, empfängliches Herz entgegen. Da in der Liturgie der Glaube und das Leben der Kirche sich verkörpert, so kommen bei der Behandlung liturgischer Stoffe immer die wichtigsten Glaubenswahrheiten und Sittenregeln zur Sprache, es gewinnt die Predigt dadurch an Mannigfaltigkeit und vermeidet leichter Dürre und Trockenheit; auch sind liturgische Vorträge eher populär, werden leichter verstanden und im Gedächtnisse behalten, weil sie von etwas handeln, was das Volk tagtäglich vor Augen hat und mitlebt, die Bilder und Gleichnisse für die zu besprechende Wahrheit nicht fehlen, da sie in der liturgischen Handlung, von welcher eben gesprochen wird, schon gegeben sind. Mag die Behandlung liturgischer Themathe in der Predigt auch viele Mühe und Studium verursachen, so darf der Prediger sich das nicht verdrießen lassen, denn er unterzieht sich einer lohnenden Arbeit, durch diese Vorträge wird er das Auditorium in das bessere Verständnis der Glaubenswahrheiten einführen, die Motive zum sittlichen Handeln tiefer begründen, also auch nachhaltiger und wirksamer zum Streben nach der christlichen Vollkommenheit ermuntern.“

Gewiß wird jeder Pfarrer, auch in der einsamsten Dorfgemeinde das Bedürfnis und den Nutzen gefühlt haben, dem Volke die heil. Ceremonien in Predigten zu erklären; in dem vorliegenden Werke findet sich Stoff und Anleitung hierzu, indem hier nicht nur die Liturgie des hl. Mess-

opfers, sondern die im ganzen Kirchenjahr vorkommenden Weihungen und Segnungen, die Ceremonien der hl. Sakramente, die Sakramentalien u. u. einläßlich und faßlich besprochen und der Zuhörer zum richtigen Verständniß derselben geführt wird. Wir empfehlen daher dieses „Leben der Kirche“ zum fleißigen Gebrauche.

Die **Einfielder des hl. Hieronymus**, so lautet der Titel einer interessanten Schrift, in welcher Dr. J. H. Reinkens, Professor an der Hochschule Breslau, uns ein getreues historisch-ästhetisches Bild des Einfielderlebens aus dem 4. Jahrhundert vorführt. Der Verfasser hat zu diesem Zwecke die drei Einfielder Paulus, Hilarion und Malchus, deren Leben der hl. Hieronymus beschrieben hat, sowie die Einfielderinnen Fabiola, Paula und Marcella, von denen Hieronymus uns ebenfalls in drei Briefen biographische Notizen überliefert, auserwählt. Bezüglich der Darstellung hat Dr. Reinkens die Schriften des heil. Hieronymus frei bearbeitet und weder eine Uebersetzung noch einen Auszug, sondern vielmehr eine freie Auffassung nach Hieronymus gegeben. Die Sprache ist fließend und die Schrift macht einen wohlthätigen Eindruck auf Geist und Herz. Da unter den vielen Biographien von Einfielern, welche dem hl. Hieronymus zugeschrieben sind, nach Ballagli, einzig obige sechs unzweifelhaft echt sind, so hatte der Verfasser einen Grund mehr, auf diese sich zu beschränken ohne daß dadurch die Vollständigkeit des Bildes leidet. (Schaffhausen, Hurter 1864. 307 S. 8°.)

Inländische Mission.

Durch die Redaktion der „Christl. Abendruhe“

Fr. 115. —

Uebersetzung laut Nr. 47 „ 4271. 03

Summa bis heute Fr. 4386. 03

Der Kassier:

P. Bannwart, Spitalpfarrer.

Personal-Chronik.

Ernenning. [Aargau.] Hochw. Herr Xaver Müller von Tägerfelden ist definitiv als Hülfspriester in Gebenstorf gewählt.

Vergabungen. [Solothurn.] Der Weltpriester Lorenz Küpfer von Grenchenbach, früher Feldprediger in Neapel, hat neuerdings aus Mexiko dem Spital in Solothurn ein Geschenk von Fr. 500 zugesandt, nachdem er vor 4 Monaten zum nämlichen edeln Zweck Fr. 7000 vergabt hatte.

Offene Correspondenz. Die Einsendungen: „Kirchenzucht“ — „P. Gall und Deschwanden“ werden veranct und nächstens benützt.

Wir legen der heutigen Nummer endlich Titel und Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1863 der Kirchenzeitung bei. Für den laufenden Jahrgang werden wir dieselben im Laufe des Monats Januar liefern.

Im Verlage von **Franz Kirgheim** in Mainz sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Dammer, G. Fr., Das Christenthum und sein Urheber. Mit Beziehung auf Renan, Schenkel, Strauß, Bauer, Feuerbach, Ruge, Stirner und die gesammte moderne Negation. 8^o. 9 Bogen geh. Preis Fr. 1. 30.

Lamy, L. J., Renan's Leben Jesu, kritisch beleuchtet. Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt. 8^o. 10 Bogen geh. Preis Fr. 1. 30.

Segur, Abbé von, Vertrauliche Unterhaltungen über den heutigen Protestantismus. Aus dem Französischen. Zweite Auflage. 8^o. 11 Bogen. Preis 95 Ct.

Weninger, F. X., Missionär in Amerika, Katholicismus, Protestantismus und Unglaube. Ein Aufruf an Alle zur Rückkehr zu Christenthum und Kirche. Vierte für Deutschland bestimmte Auflage. 8^o. 14 1/2 Bogen. Preis Fr. 1. 30.

An der Bezirksschule zu **Rheinfelden** wird die Stelle eines Hauptlehrers für **Religion, Geschichte, lateinische und griechische Sprache**, mit höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden, zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Da mit der Stelle eine Kaplanei am St. St. Martin verbunden ist, so muß der Bewerber ein Geistlicher sein.

Besoldung Fr. 2100, dazu ein Wohnhaus, 4—5 Klafter Holz, 400 Meißwellen, eine halbe Juchart Land und ein Gärtchen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges bis zum 12. Dezember nächsthin der Bezirksschulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, den 14. Nov. 1864.

Für die Erziehungsdirektion:

[242] Hollmann, Direktionssekretär.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, in Solothurn in der **Scherer'schen** Buchhandlung:

St. Hedwigsblatt.

I. Heft. VI. Jahrgang 1865.

Preis des Jahrgangs Fr. 8.

Homiletische Monatschrift mit Altem und Neuem aus dem Schatz der kathol. Kanzelberedsamkeit. Jährlich 60—70 Bogen Text.

Berlin.

G. Jansen.

Vorzügliche Gebetbücher zu billigsten Preisen

zu haben bei Frz. Jos. Schiffmann Buchhändler und Antiquar in Luzern, Kruggasse, 377.

Himmliches Blumengärtlein, enthaltend Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und Bessergebete mit lehrreichen Unterweisungen, nebst Erinnerung der letzten Dinge des Menschen, auf alle Tage der Woche. Von einem Priester und Seelsorger. Zehnte verm. Aufl. 256 Seiten mit Stationenbildern. Kl. 8. gebunden für nur 65 Ct. 10 Expl. zusammen für nur 6 Fr.

Das „Blumengärtlein“ ist ein seit Jahrzehnten wohlbekanntes, beliebtes und zu Tausenden verbreitetes Andachtsbuch. Diese große Nachfrage macht es auch einzig möglich, dasselbe gebunden zu so billigem Preise zu erlassen.

Huber, A., Pfarrer in Uffikon, Lehr- und Andachtsbuch nach dem Sinne der römisch-katholischen Kirche, zunächst für jugendliche Seelen. Mit 15 Holzschnitten. 307 Seiten. Kl. 8. gebunden für nur 75 Ct., 5 Exempl. zusammen für nur 3 Fr. 75 Ct.

Huber, A., Pfarrer in Uffikon, Verlen aus der Vorzeit oder Gebete der Heiligen. 2te vermehrte Aufl. mit bischöf. Approbation. 460 Seiten. Mit Titeltupfer. Kl. 8. gebunden mit Futeral für nur 1 Fr. 25 Ct. 5 Expl. für 6 Fr.

Dasselbe ganz in Leder mit solidem Goldschnitt 2 Fr. 50 Ct.

Buchhandlung von Frz. Jos. Schiffmann in Luzern.

Paramenten-Handlung von Joseph Käber,

Stifts-Sigrift im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschreuzte, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfine und ordinäre **Gold- und Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll- und Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Eisenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.